

Jüdische Autonomie in Schlesien

Gelesen von Wolfgang Nicht

Gabriel Berger: Umgeben von Hass und Mitgefühl. Jüdische Autonomie in Polen nach der Schoah 1945-1949 und die Hintergründe ihres Scheiterns. Lichtig Verlag Berlin 2016, 191 S., ISBN 978-3-929905-36-6

Zur Geschichte des polnischen Niederschlesien nach Ende des 2. Weltkrieges gehört auch die Ansiedelung der Griechen und Mazedonier. Nachdem 1916 über 7.000 griechische Soldaten und Offiziere in Görlitz Schutz fanden, kamen nach 1946 in Folge des Bürgerkrieges in Griechenland erneut etwa 15.000 Griechen und Makedonier nach Polen. Die polnische Regierung siedelte diese vor allem im Niederschlesien an: Man wollte zeigen, dass dies kein menschenleeres Land mehr sei, das ggf. an Deutschland zurückgegeben werden könne. Diese Geschichte der Griechen ist allgemein bekannt und ihre Spuren findet man heute noch vielfach zum Beispiel in Zgorzelec.

Eine andere Siedlungsgeschichte Niederschlesiens nach dem 2. Weltkrieg ist weitgehend unbekannt. Gabriel Berger hat es übernommen, die Geschichte der „jüdischen Autonomie nach der Schoah 1945 – 1949 und die Hintergründe ihres Scheiterns“ – so der Untertitel seines Buches – nachzuzeichnen.

Dieses Experiment der Autonomie ist mit dem Namen Jakob Egit verbunden. Er wurde 1908 in Galizien in der Nähe von Lwów/Lemberg in der mehrheitlich jüdisch bewohnten Stadt Bogusław geboren. Nach dem 1. Weltkrieg erlebte er als Kind die Angliederung des Gebietes an Polen und die folgenden, mit antijüdischen Pogromen verbundenen, Auseinandersetzungen zwischen Polen und Ukrainern. Diese Übergriffe gegenüber den Juden haben sich ihm in das Gedächtnis eingepägt. Als junger Mann engagierte sich Egit in verschiedenen sozialistischen jüdischen Gruppierungen, wo er bald eine geachtete und propagandistisch talentierte Persönlichkeit wurde.

1939 wurde Bogusław erst deutsch, dann sowjetisch besetzt. Der sowjetischen Politik gegen die jüdische Bevölkerung stand Egit distanziert gegenüber. Alles änderte sich 1941 mit dem Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion. In der Region für die Brotproduktion verantwortlich, wurde er vorerst trotz seiner entsprechenden Bitten nicht in die Rote Armee eingezogen. Das geschah erst 1944.

Berger schildert diese Jahrzehnte sehr ausführlich und detailreich, erklären sie doch Egits Haltung nach 1945, aber auch das Scheitern der jüdischen Autonomie. Die Haltung der polnischen Gesellschaft zu den jüdischen Mitbürgern, die Pogrome in Polen, durch die Ukrainern und die deutschen und sowjetischen Besatzern provoziert, sind ein fundierte

Anklage gegen totalitäre Systeme. Als deutscher Leser ist es ein schwieriger Text, weil man in sich gegen die subkutane Relativierung des durch die Deutschen betriebenen Holocaust ankämpfen muss. Diese Recherchen von Berger erklären aber vieles von dem Kommenden.

Die Sammlung der 1945 aus den deutschen KZs, aus dem Untergrund und dem Widerstand, auch aus dem Ausland heimkehrenden polnischen Jüdinnen und Juden war mit dem Versuch verbunden, sich zu organisieren und Vertretungskörperschaften zu schaffen. Wie sehr diese Bemühungen in den Mühlen kommunistischer Macht geraten, stellt Berger ausführlich dar. In diesen Kapiteln wird man Arno Lustigers Rotbuch (Aufbau Verlag 2000) erinnert, das die entsprechenden Entwicklungen in der Sowjetunion nachzeichnet.

Als im Mai 1945 das Zentralkomitee der polnischen Juden erfuhr, dass 15.000 befreite junge Juden in Niederschlesien sind, sah sich Egit in die Pflicht genommen. Er flog nach Niederschlesien, um sie zu begrüßen und ihnen beim Aufbau ihrer Zukunft zu helfen. Er stellte seinen Plan für einen *Jiddisch Jeschuv*, eine Jiddische Heimstatt, vor. Er sah darin eine Alternative für die Auswanderung nach Palästina. Polnische Juden sollten wieder in Polen frei von Verfolgung ihren Platz finden. Ziel war eine relativ autonome Gesellschaft im Verbund mit der jiddischen Sprache, jiddischer Kultur und mit selbstverwalteter Wirtschaft – vor allem genossenschaftlich organisiert. Es ging ihm auch um die politische Vertretung der Interessen der Juden, es ging um ihren Schutz vor eventuellen Übergriffen und damit um die Überwindung ihrer erlittenen Traumata.

Die 1991 unter dem Titel *Große Illusion* veröffentlichten Erinnerungen von Egit, auf die sich Gabriel Berger stützen kann, zeichnen die Entwicklung und den Niedergang des *Jiddisch Jeschuv* nach. Die Kleinstadt Dzierżoniów (ehem. Reichenbach im Eulengebirge, 1945 poln. Rychbach) wurde das Zentrum des jüdischen Lebens in Polen. 90.000 Juden lebten im Sommer 1946 in Niederschlesien, davon etwa 20.000 in Dzierżoniów. Beim Jüdischen Komitee Niederschlesiens arbeiteten die Abteilungen Gesundheit, Kultur, Produktivierung, Soziale Arbeit, Kinder und Jugendliche, sowie Soziale Arbeit; das zeigt das breite Aufgabenspektrum. Es entstanden jüdische Parteien, Kulturhäuser, Schulen, Krankenhäuser, jiddische Zeitungen, Theater und Einrichtungen der Berufsbildung. Dabei spielten landwirtschaftliche Berufe in Hinblick auf eine mögliche Auswanderung nach Palästina eine große Rolle. Und der Aufschwung jüdischen Lebens in Niederschlesien machte die Region weit über Polen hinaus schnell berühmt.

Jedoch waren die seit jeher latente Judenfeindlichkeit und der von den Nazis geförderte Antisemitismus auch hier spürbar. Alles änderte sich nach dem 4. Juli 1946: Ein Gerücht über einen Ritualmord führt in Kielce zu schweren Ausschreitungen gegen die jüdischen Bürger, die in ihre Stadt zurückgekehrt waren. 40 von ihnen wurden ermordet. Dies war das Signal für eine große Auswanderungswelle von Juden aus Polen. 150.000 bis 180.000 Juden verließen 1946/47 das Land. (Berger referiert zurückhaltend die kleinere Zahl.) In Niederschlesien betraf das 50.000 der ursprünglich 90.000 Juden. Sehr ausführlich referiert Berger, u. a. auf die Forschungen von Marcin Zaremba gestützt, wie diese Pogromstimmung fast alle Regionen Polens erfasste. Spezifisch für Polen ist, dass der hohe Anteil jüdischer

Menschen in den Organen der kommunistischen PZPR den Antikommunismus vieler Polen gegen die Juden lenkte.

Mit der Gründung des Staates Israel und der USA-Orientierung des jungen Staates änderte die Sowjetunion und in ihrem Schatten auch die VR Polen ihre Haltung zu Israel und den Juden im Lande. Man wollte die ‚zionistischen und kleinbürgerlichen‘ Elemente loswerden und bewilligte großzügig Ausreisen nach Israel. Ca. 30.000 Juden verließen 1949 und 1950 Polen. Und auch Egit beriet unter Beschuss: Man forderte ihn auf, als Vorsitzender des Jüdischen Wojewodschaftskomitee in Niederschlesien zurückzutreten. Egit und sein Projekt der jiddischen Autonomie waren unter den neuen globalen Konstellationen mit dem beginnenden kalten Krieg gescheitert.

Berger schildert Geschehnisse, die in neuerer Zeit zum Beispiel auch vom polnischen Film aufgegriffen wurde - durch Władysław Pasikowski in „Poklosie“ (Nachlese) oder durch Paweł Pawlikowski „Ida“ - und also auch in der polnischen Gesellschaft diskutiert werden.

In der Zeit der kommunistischen Schauprozesse in der SU, der ČSR und weiteren Staaten geriet auch Egit unter dem Vorwurf zionistisch-nationalistischer und antisowjetischer Aktivitäten wie Spionage für die USA und den Aufbau einer Armee für Israel in Haft. Stalins Tod rettete ihm wohl das Leben, aber der *jiddisch Jeschuv* war eine gescheiterte Illusion. Egit blieb nach der Haftentlassung 1953 in Polen, arbeitete in einem jüdischen Verlag und hoffte mit Millionen seiner Landsleute 1956 auf eine echte Demokratisierung.

1957 immigriert er mit seiner Familie nach Kanada, wo seine Memoiren entstehen. Damit verlässt er endgültig Polen, das das Land seiner großen Hoffnung war.

Für Berger war damit diese Geschichte noch nicht zu Ende. Kurz zeichnet er noch die weitere Entwicklung bis zu der 1968 staatlich inszenierten Vertreibung der Juden aus Polen nach.

Gabriel Berger wurde 1944 im französischen Versteck als Sohn eines jüdischen Kommunisten geboren. Der Vater 1948 ging nach Polen, um sich dort am Aufbau des Sozialismus zu beteiligen. Der Antisemitismus desillusionierte ihn, und die Familie siedelte 1957 in die DDR über, wo Gabriel Physik studiert. Die sozialistische Wirklichkeit der DDR führte für ihn aber zu einem „Privatkrieg gegen den Staat“, wie er ein Buch nennt. Nach einem Jahr Haft reist er 1977 in die Bundesrepublik aus. Berger schaut mit Kenntnis und Empathie auf Polen. Er sieht beide Seiten des Geschehens und vergisst auch die Polinnen und Polen nicht, die Juden retteten. Deshalb heißt sein Buch auch „Zwischen Hass *und Mitgefühl*“.